

Der Nürnberger Autor Franz Bauer führt uns mit der nachfolgenden Erzählung auf seinen heimatlichen Weihnachtsmarkt, dessen stimmungsvoller Lichterglanz auch schon durch die Geschäftigkeit unseres Jahrhunderts bedroht ist

Franz Bauer

Eröffnung des Weihnachtsmarktes

Der Chef hatte die Post unterzeichnet, rasch und flüchtig; unter jeden Brief hatte er einen Fahrer gesetzt. Nun wollte ihm Meier das grüne Kuvert übergeben. „Was ist das?“ fragte der Chef. „Die Ehrenkarte für die Eröffnung des Weihnachtsmarkts.“ „Mensch Meier, sind Sie bestußt? Glauben Sie, daß ich zu so etwas Zeit hätte? Ich muß zur Party ins Hotel und zwar eiligst, damit mir die Konkurrenz nicht zuvorkommt. Wetlauf um einen Bombenauftrag, — verstehn Sie, Meier? Helfen Sie mir in den Mantel!“ „Und was soll mit der Ehrenkarte geschehen?“ — „In den Papierkorb!“

Der Chef enteilte und ließ Meier allein im Büro zurück. Er betrachtete die hübsche bunte Ehrenkarte und konnte sich nicht entschließen, sie in den Papierkorb zu werfen. Da kam ihm ein Gedanke: Schon immer hätte er gerne die Eröffnung des Christmarktes auf einem besseren Platz miterlebt; denn gefehlt hatte er bei diesem Ereignis in keinem Jahr. Er war immer auf der Brücke gestanden oder beim Brunnen. Aber das war weit weg von der Kirche zu Unserer Lieben Frau, und er hatte alles immer nur von ferne gesehen und gehört. Warum sollte er die Gelegenheit jetzt nicht wahrnehmen, einmal ganz vorne zu sein?

Durch alle Straßen und Gassen strömten die Leute dem Marktplatz zu. Meier (Faktotum der Firma Banzer und Co., sanitäre Einrichtungen) war unter ihnen. Nur durch die Gasse rechts der Kirche durften die Besitzer von Ehrenkarten vordringen. Viele Menschen standen dort. Meier klopfte das Herz bis zum Halse herauf. Er holte die Karte hervor. Da fiel sein Blick auf einen Vermerk: Gültig für zwei Personen. Was sollte ihn hindern, eine zweite Person so glücklich zu machen, wie er sich selbst fühlte? Seine Wahl traf auf eine junge Frau — nicht ihres leidlich hübschen Gesichtchens sondern des Kindes wegen, das sie an der Hand führte. Sie lächelte gnädig ein bißchen von oben herab, aber die Kleine reichte sofort vertrauenvoll dem fremden Onkel die Hand. Er erfuhr, daß sie Ilselein hieß und das Christkind sehen möchte. „Da müssen wir aber einen guten Platz suchen“ sagte Meier und führte das Mädchen an der kleinen Patschhand in die für Ehrengäste abgesperrte Fläche vor dem Kirchenportal. Auch hier standen die Leute dicht auf dicht. Es waren lauter großgewachsene Menschen. Meier aber war klein und Ilselein noch kleiner. So blieb ihm nichts anderes übrig, als das Kind auf den Arm zu nehmen. „He! — Sie da vorne! Sie verdecken die ganze Aussicht!“ schimpfte eine schnarrende Stimme aus dem Hintergrund. Meier trat zwei Schritte zur Seite. Dabei hätte er beinahe das Stativ eines Amateurphotographen umgeworfen, der ihn mit bösen Blicken maß und die unnötige Frage an ihn richtete, ob er denn keine Augen im Kopf habe. Meier bat um Entschuldigung und versuchte, sich in eine Ecke zu verkrümeln. Dort hoffte er, unbelästigt zu sein. Die Lichter ringsherum in den Häusern wurden auf Anordnung der Polizei



Christkindlesmarkt zu Nürnberg, (Oel) Robert Meier

(FRANKENLAND-Archiv)

ausgedreht. Nun lag der Markt mit seinen Buden und Ständen völlig im Dunkeln. Die Bratwürste dufteten von den Verkaufsständen her fett und würzig. Klein Ilschen schien es ein wenig bange zu werden. Es legte seinen Arm um den Hals des guten Onkels und drückte ihn fest. Wie glücklich war Meier, der Einsame, als er das zarte, warme Körperchen an sich fühlte und die kleine Hand, die sich an seinem Ohr festhielt! „Kommt nun das Christkind bald?“ wollte Ilse wissen. „Ja!“ flüsterte der Onkel; „nur noch ein wenig Geduld, mein Kind!“

Ja, Geduld mußte man haben. Die Dame und der Herr, die beide vor Meier standen, hatten sie nicht. „Jetzt wird's allmählich Zeit; ich habe Hunger!“ krakeelte der Herr. „Wohin gehen wir hernach?“ fragte die Dame, „zum Fischessen oder in ein Cafe?“ „Weder noch!“ ward ihr geantwortet; „wenn so etwas vorbei ist, habe ich Appetit auf Gänsebraten“ ... Es entstand ein kurzer aber bissiger Streit. Selbst der Posaunenchoral „Es ist ein Ros‘ entsprungen“ konnte die beiden nicht beschwichtigen. Meier veränderte seinen Standort etwas nach rechts und geriet in die Gesellschaft junger Leute, die sich ein

Vergnügen daraus machten, Sardinenbrötchen zu verzehren; die Zwiebeln dufteten stark und die scharfen Fische nicht minder. Aber beides schien zu schmecken; denn die jugendlichen Esser schmatzten hörbar in die stille Weise des Kinderchors hinein, der nun mit dem alten Lied begann: „Stille Nacht, heilige Nacht!“ Ilselein lauschte und atmete tief. ‘Du liebes Kind!’ dachte Meier und drückte die Kleine an sich. „Frierst du?“ Die Frage blieb unbeantwortet; denn ein gewaltiges Licht flammte auf und droben über dem Portal stand in himmlischer Helligkeit das Christkind mit zwei Rauschgoldengeln zur Linken wie zur Rechten. Mit offenem Mündchen und mit weit aufgerissenen Augen hörte Ilselein die frohe Botschaft:

Ihr Herren und Ihr Frauen,
die Ihr einst Kinder wart,
Ihr Kleinen am Beginn der Lebensfahrt,
ein jeder, der sich freut und morgen wieder plagt,
hört alle zu, was Euch das Christkind sagt!

Dem Amateurphotographen sagte das gar nichts; der tanzte um sein Stativ herum und schimpfte wie ein Rohrspatz, weil der Verschluß seiner Kamera nicht funktionierte. „Zwanzig Dias hat mir eine Photohandlung in Auftrag gegeben, und nun krieg ich nicht eins auf den Film!“ Ein wüster Fluch beendete das Selbstgespräch. Meier wäre mit Ilselein gerne auf eine der noch dunklen Straßenlaternen hinauf entschwebt, aber die Erde hielt ihn fest. Glücklicherweise übertönten die vereinigten Posaunen- und Kinderchöre die wilden Auslassungen des Lichtbildners: „O, du fröhliche!“ Allein, die Freude sollte nicht lange währen; denn schlagartig erloschen die Kerzen des links am Portal stehenden Christbaums. Männer der Technik liefen hin und her und suchten nach dem Kontaktfehler, fanden ihn aber nicht. Von all dem bemerkte Ilselein nichts; sie war vom Anblick der strahlenden Engel immer noch ganz befangen; endlich war ja nun ihr Wunsch erfüllt worden: Sie durfte das Christkindlein sehen! „Sag, Onkel, kommt’s direkt vom Himmel?“ wagte das Kind zu flüstern. „Direkt!“ bestätigte Meier. „Märchenerzähler!“ spottete ein Lausbub, der nebenan stand; „das ist doch die Schauspielerin vom Weihnachtsspielchen im Stadttheater. Und die beiden Rauschgoldengel sind vom Ballet!“ Meier konnte und wollte der frechen Rotznase nichts entgegensetzen. Er war viel zu müde geworden, die Last auf seinem Arm war nicht schwer, aber allmählich spürte er sie doch, weshalb er froh war, als mit einem Schlag alle Lichter ringsum in der Budenstadt aufflammten und damit das Ende der Eröffnungsfeier ankündigten. Ilseleins Mutter meldete sich zum Wort: „Nun aber schnell! Dort drüben gibt es preiswerte Strümpfe. Da darf man nicht zu spät kommen, sonst sind sie ausgesucht. Komm, Spatz!“ Die freundliche Mama ließ Ilse nicht einmal Zeit, dem Onkel Lebewohl und Dankeschön zu sagen. Nur noch einen kurzen Blick konnte das Kind zurückwerfen. Dann wurde es in die Menge hineingezerrt und entschwand Meiers Blicken.

Auch er fand keine Möglichkeit, nur ein bißchen stehen zu bleiben, wie er gern gewollt hätte; denn während aus der Kirche Weihnachtschoräle in feierlicher Orgelmusik erklangen, wurde er von seinem Platz hinweggestoßen, so daß er froh sein durfte, als es ihm gelang, an der Kirche vorbei in eine stille Seitengasse zu flüchten, um von dort aus den Weg nachhause in seine Einsamkeit anzutreten.